

Jesus und die Macht

Predigtentwurf für einen Gottesdienst
von Uli Probst

Jeder Mensch macht Erfahrungen mit Personen, die Macht haben.

Manche sind positiv: Meine Mutter hat mich vor einem gemeinen Klassenkameraden in Schutz genommen. Meine Lehrerin hat mein Potential erkannt und mich gefördert. Mein Abteilungsleiter hat den Konflikt im Team ernst genommen und für eine gerechtere Verteilung der Arbeitslast gesorgt.

Manche sind negativ: Mein Vater hat mich angeschrien, weil er schlechte Laune hatte. Meine Lehrerin hat mich vor der Klasse gedemütigt. Mein Chef hat sich geweigert, eine unbequeme Entscheidung zu treffen, und jetzt müssen alle Mitarbeiter es ausbaden.

Wenn wir uns mit dem christlichen Glauben beschäftigen, dann begegnen wir einer Person, die sehr viel Macht hat: Gott. Doch wir finden Zugang zu ihm durch jemand, der auch die andere Seite der Macht kennt – das Ausgeliefertsein, die Ohnmacht, die Erfahrung, Opfer von Machtmissbrauch zu werden: Jesus Christus.

Die Wackelkarte „Jesus/Christus“ macht beide Seiten sichtbar. Auf der Vorderseite zeigen die Wackelbilder abwechselnd einen Bauer und einen König aus einem Schachspiel. Der Text auf der Rückseite sagt:

„Jesus: Menschlich. Ohnmächtig. Einer von uns.

Christus: Göttlich. Mächtig. Einer für uns.“

Darunter stehen zwei Bibelverse:

Gottes Liebe zu uns ist daran sichtbar geworden, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns durch ihn das Leben zu geben. (Die Bibel: 1. Johannes 4,9 NGÜ)

Gott hat Jesus zum Herrscher und Retter erhoben, damit wir zu Gott umkehren können und uns unsere Schuld vergeben wird. (Die Bibel: nach Apostelgeschichte 5,31)

Die negativen Erfahrungen, die wir als Opfer von missbrauchter Macht gesammelt haben, können es uns schwermachen, mächtigen Personen zu vertrauen. Gott, unser Vater, der Sohn Jesus Christus und Gott, der Heilige Geist, haben große Macht. Das kann uns misstrauisch machen: Wir halten uns zurück und lassen uns nicht wirklich auf sie ein. Wir lieben sie nicht „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller unserer Kraft“, obwohl Liebe das innerste Wesen unserer Gottesbeziehung sein sollte.

■ Wie können wir unser Misstrauen überwinden? Wie können wir uns auf den (all-)mächtigen Gott so einlassen, dass Vertrauen und Liebe wachsen können?

■ Ein Schritt könnte sein, dass wir uns damit beschäftigen, wie Jesus mit Macht umgeht. Denn es ist nicht die bloße Tatsache, dass jemand mächtig ist, die uns misstrauisch werden lassen sollte. Es kommt vielmehr darauf an, wie die Person mit Macht umgeht. Es kommt auf ihren Charakter an, auf ihre Ziele und auf die Art und Weise, wie sie ihre Ziele verfolgt.

Wir Christen glauben, dass Jesus das Wesen Gottes sichtbar macht. Mit anderen Worten: Gott, der Vater, wird ähnlich empfinden, denken und handeln wie Jesus. Natürlich ist seine Situation eine andere: Jesus war als Mensch ganz anderen Begrenzungen unterworfen als der Vater in seiner himmlischen Herrlichkeit. Jesu Entscheidungen hatten in der Regel nicht dieselbe Tragweite wie die Entscheidungen des Vaters. Aber das innere Wesen Gottes, die Art und Weise, wie er „tickt“, was ihn freut, was ihn ärgert, was sein Mitgefühl erregt – das alles können wir sehr gut an Jesus sehen.

Was können wir am Umgang Jesu mit Macht beobachten? Lasst uns zwei Aspekte betrachten. Zunächst wollen wir anschauen,

wie Jesus seine Macht genutzt hat:

1.) *Jesus setzte seine Macht ein, um Menschen zu befreien.* Einmal begegneten ihm zwei Männer, die von bösen Geistern besessen waren (Matthäus 8,28–34). Sie attackierten jeden, den sie sahen, deshalb mieden die Leute den Weg, der an ihrer Behausung vorbeiführte. Heute

würde man sagen: Sie hatten ein ziemliches Problem mit ihrer Aggressionskontrolle.

Die beiden liefen auf Jesus zu und schrien: „Was willst du von uns, du Sohn Gottes? Bist du gekommen, um uns zu quälen?“ Was tat Jesus? Er konfrontierte die Dämonen, die hinter den Aggressionsproblemen steckten, und befahl ihnen, die Männer zu verlassen. Die Dämonen fuhren in eine Schweineherde und brachten die Tiere dazu, sich allesamt in den See zu stürzen. Die beiden Männer aber wurden frei.

- Hier hat Jesus seine Macht eingesetzt, um zu befreien: Er befreite die ganze Gegend von einem Schrecken – und zwar, indem er die beiden Menschen, die man fälschlicherweise als die eigentliche Ursache dieses Schreckens ausgemacht hatte, von der Macht des Bösen befreite und ihnen ihre Würde als Menschen wieder zurückgab.

2.) Jesus setzte seine Macht ein, um Schwache in Schutz zu nehmen. Eines Tages stellten die Feinde Jesu ihm eine Falle (Johannes 8,1–11). Sie brachten eine Frau zu ihm, die man beim Ehebruch erlappt hatte, und fragten ihn, was nun zu tun wäre. Laut des alttestamentlichen Gesetzes stand auf Ehebruch die Todesstrafe durch Steinigung. Allerdings durften damals die Israeliten gar keine Todesurteile verhängen. Das konnte nur der römische Gouverneur.

- Damit hatte man Jesus in eine Zwickmühle manövriert. Sagte er: „Sie muss sterben“, dann geriet er in Konflikt mit den Römern. Sagte er: „Wir können sie nicht hinrichten“, war er dem Gebot Gottes ungehorsam.

Doch Jesus sah etwas, das alle anderen übersehen hatten: Er sah die Frau, an der das Exempel statuiert werden sollte. Für Jesu Feinde war sie nur ein Mittel zum Zweck. Für Jesus war sie ein Mensch. Ein Mensch, der schwach geworden war und gesündigt hatte. So wie es uns allen passiert. Deshalb schaute er seine Feinde an – es waren lauter Männer, die als sehr fromm galten – und sagte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein werfen.“ Da gingen sie alle weg, einer nach dem anderen.

Zuletzt war Jesus mit der Frau allein. Er fragte: „Wo sind deine Ankläger geblieben? Hat dich keiner verurteilt?“ „Nein“, erwiderte die Frau.

„Keiner.“ „Dann verurteile ich dich auch nicht“, sagte Jesus. „Du darfst gehen. Sündige von jetzt an nicht mehr.“

Ich finde es bemerkenswert, wie Jesus hier reagiert: Er kümmert sich nicht um sein persönliches Dilemma, sondern darum, dass der Frau Gnade widerfährt. Jesus nutzt seine Macht nicht zu seinem Vorteil, sondern zum Wohl der anderen. Dass er auf diese Weise nebenbei auch noch aus seinem persönlichen Dilemma herauskommt, ist typisch für das Handeln unseres himmlischen Vaters: Wer für andere da ist, für den sorgt Gott.

3) *Jesus setzt seine Macht ein, um den Missbrauch von Macht zu bekämpfen.* Jesus konnte ziemlich wütend werden, wenn jemand religiöse Macht nutzte, um sich zu bereichern oder anderweitig Vorteile zu verschaffen.

Besonders geärgert hat ihn die Situation im Tempel von Jerusalem (Markus 11,15–19). Dort gab es einen schwunghaften Handel mit Opfertieren. Außerdem hatte sich eine Gilde von Geldwechslern gebildet, da man im Tempel nur mit einer besonders altertümlichen Währung bezahlen durfte. Das führte dazu, dass der äußere Bereich des Tempels mehr einem orientalischen Basar glich als einem Gotteshaus. An beiden Wirtschaftszweigen – dem Handeln mit Opfertieren und dem Geldwechsel – verdienten die führenden Priester kräftig mit.

Eines Tages wurde es Jesus zu viel. Er bastelte sich eine Peitsche aus Stricken und jagte die Tierhändler und Geldwechsler aus dem Tempel. Dabei rief er: „Gott hat gesagt: *Mein Tempel soll eine Stätte sein, an der alle Völker zu mir beten können. Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!*“ (Markus 11,17 GNB).

Wenig überraschend führte dieses Ereignis dazu, dass die führenden jüdischen Männer Jesus noch mehr hassten als vorher. Schon vorher hatten sie Überlegungen angestellt, wie sie Jesus töten könnten. Aber danach wurde es real. Sie suchten eine konkrete Möglichkeit, ihn festzunehmen und umzubringen – was ihnen schlussendlich ja auch gelang.

Jesus wusste von ihren Überlegungen, aber das hielt ihn nicht davon ab, den Missbrauch religiöser Macht weiter aufs Schärfste zu kritisieren. Nach der Konfrontation im Tempel sagte er Sätze wie:

Weh euch Gesetzeslehrern und Pharisäern! Ihr Scheinheiligen! Ihr seid wie weiß angestrichene Gräber, die äußerlich schön aussehen; aber drinnen sind Totengebeine und alles mögliche Ungeziefer, das unrein macht. So seid ihr: Von außen hält man euch für fromm, innerlich aber steckt ihr voller Heuchelei und Ungehorsam gegen Gott ... Ihr Nattern, ihr Schlangenbrut! Wie wollt ihr der Höllenstrafe entgehen? (Matthäus 23,27–28.32 GNB)

In all diesen Beispielen sehen wir, dass Jesus sich seiner geistlichen Vollmacht und der Reichweite seiner Worte bewusst war. Er scheute sich nicht, seine Macht einzusetzen. Aber er missbrauchte sie niemals zu seinem eigenen Vorteil. Und niemals instrumentalisierte er andere Menschen und behandelte sie als Mittel zum Zweck.

Und damit sind wir beim zweiten Aspekt von Jesu Umgang mit Macht, auf den ich unsere Aufmerksamkeit richten will.

Was Jesus mit seiner Macht nicht tat:

Jesus hat häufig darauf verzichtete, seine Macht einzusetzen – auch an Stellen, wo die Versuchung dazu groß war. Am deutlichsten sehen wir das am Ende seines Lebens:

Jesus ist spät abends mit seinen Jüngern in einem Garten, um zu beten. Da kommt ein Trupp von Tempelpolizisten mit Knüppeln und Schwertern. Die führenden Leute Israels haben sie losgeschickt, um Jesus festzunehmen. Einer von Jesu Jüngern zieht sein Schwert und geht auf die Männer los. Doch Jesus weist ihn zurecht und sagt: „*Weißt du nicht, dass ich nur meinen Vater um Hilfe zu bitten brauche, und er schickt mir sofort mehr als zwölf Legionen Engel?*“ (Matthäus 26,53 GNB) Dann lässt er sich festnehmen.

Er wird vor den obersten jüdischen Gerichtshof gestellt und in einem Scheinprozess zum Tod verurteilt, obwohl er völlig unschuldig ist. Als der römische Gouverneur den Fall untersucht, ist er von der Unschuld Jesu überzeugt. Trotzdem lässt er sich von der jüdischen Führung manipulieren, das Todesurteil zu bestätigen.

Schließlich wird Jesus abgeführt, ausgepeitscht und zusammen mit zwei Verbrechern gekreuzigt. Die führenden Männer verspotten ihn und sagen: „Wenn du wirklich der von Gott gesandte Messias bist, dann steig

doch vom Kreuz herunter.“ Die römischen Soldaten machen sich über ihn lustig: „Wenn du der König der Juden bist, dann hilf dir selbst.“ Sogar einer der Verbrecher neben ihm sagt: „Du bist doch der Messias, oder? Dann hilf dir selbst und hilf auch uns.“

Die ganze Zeit über wusste Jesus: „Ich brauche nur ein kurzes Gebet zu sprechen, dann steht mir sofort eine ganze Armee von Engeln zur Verfügung.“ Aber er verzichtet darauf. Er wusste, dass sein Tod die Sünden vieler Menschen sühnen würde. Deshalb hielt er sein Leiden bis zum Schluss aus.

Jemand, der seine Macht nicht einmal einsetzt, um sich vor dem Foltertod zu retten, wird sie auch sonst nicht missbrauchen.

Jesus verdient unser Vertrauen

Seit Jesus zu seinem himmlischen Vater zurückgekehrt ist und als Herrscher über die ganze Welt eingesetzt wurde, hat seine Macht enorm zugenommen. Jetzt hat er göttliche Macht – das gleiche Maß an Macht wie der Vater.

Aber sein Charakter hat sich nicht geändert. Jesus hat seine Macht nie eingesetzt, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen, sondern hatte immer das Wohl der anderen im Blick. So ist er heute noch.

Und genauso ist Gott, der Vater. So war er schon immer. Und Gott, der Heilige Geist, auch. Deshalb verdienen sie alle drei unser Vertrauen.

Gott verdient es, dass wir ihm unser Herz öffnen. Er verdient es, dass wir ihn lieben lernen. Das hat er uns durch Jesus Christus bewiesen.

„Jesus: Menschlich. Ohnmächtig. Einer von uns.
Christus: Göttlich. Mächtig. Einer für uns.“

Derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.

NGÜ: Version NGÜ 2011 © Genfer Bibelgesellschaft

GNB: Gute Nachricht Bibel © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Eine Ergänzung von Christine Hofmann zum Predigtentwurf von Uli Probst.

Der folgende Text kann zwischen den ersten und zweiten Abschnitt auf Seite 2 eingefügt werden:

Der Macht steht die Ohnmacht gegenüber: Ich fühlte mich ohnmächtig, wenn mein Vater mich geschlagen hat. Ich fühlte mich ohnmächtig, als ein Lehrer, mich vor der ganzen Klasse demütigte.

Von der Ohnmacht eines ganzen Volkes schreibt Joachim Gauck in seinem Buch „*Nicht den Ängsten folgen, den Mut wählen*“ (München, Pantheon-Verlag, 2015).

Joachim Gauck war Theologe und Politiker: Bundespräsident von 2012 bis 2017. In den 70er und 80er Jahren war er Pfarrer in Rostock.

Als Joachim Gauck zur Schule ging, hingen noch Stalin-Porträts in den Klassenräumen. Ein einschneidendes und prägendes Erlebnis seiner Jugend war die Verhaftung seines Vaters. In seinem Buch im Kapitel „Ohnmacht“ heißt es:

Welche Orte hat die Erinnerung an die Ohnmacht? ... Mein Vater würde einen Ort in Sibirien nennen oder das Justizgebäude am Demmlerplatz in Schwerin, in dem ihn ein sowjetisches Militärtribunal 1951 zu fünfundzwanzig Jahre Zwangsarbeit verurteilte, weil er der Kollege eines Mannes war, der sich in den Westen abgesetzt hatte. (Seite 85).

Joachim Gauck beschreibt wie sich das Ohnmachtsgefühl der DDR-Bürger durch stark prägende Erlebnisse entwickelte. Menschen, die über Generationen diese Ohnmacht gegenüber den Mächtigen erlebt haben.

In denselben frühen fünfziger Jahren sehe ich mich als Schuljunge in der Rostocker Langen Straße. In sämtlichen Schaufenstern des Warenhauses hängen riesige Fotos von Mitbürgern, die Mangelware „gehamstert“, als Handwerker angeblich ihre Steuern nicht bezahlt

oder sich abfällig über die DDR geäußert haben. So drang bis in den Alltag, bis in die Schulen und Betriebe, was richtig und was falsch war, wer ein fortschrittlicher Mensch und wer ein Schädling war. Und wir? Protestierten wir oder solidarisierten wir uns? Ballten wir vor Wut die Faust in der Tasche, oder blendeten wir die Ereignisse so schnell wie möglich aus dem Bewusstsein aus, weil man ja sowieso nichts machen konnte? ... Als individuelle Erfahrung ist uns allen vertraut, wenn wir uns gegenüber einer überwältigenden Außenwelt hilflos fühlen. Wenn uns Ohnmacht überfällt angesichts zu großer Herausforderungen, die bedrohlich erscheinen und Angst auslösen... (Seite 85).

Wie schwer fällt es wohl Menschen, die so viel Misstrauen und Ohnmacht erlebt haben – anderen Menschen zu vertrauen?

Hier würde dann der 2. Abschnitt auf Seite 2 folgen: „Wie können wir unser Misstrauen überwinden ...“